|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| **Zentralabitur 2024** | **Deutsch** | **Material für Prüflinge** |
| **Aufgabe III** | **gA** | **Prüfungszeit \*: 255 min** |

\* einschließlich Auswahlzeit

**Name:** \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

**Klasse:** \_\_\_

Inhaltsverzeichnis

[Aufgabenart 2](#_Toc163035298)

[Textbezogenes Schreiben: Interpretation literarischer Texte 2](#_Toc163035299)

[Aufgabenstellung 2](#_Toc163035300)

[Material 3](#_Toc163035301)

[Anmerkungen 11](#_Toc163035302)

# Aufgabenart

## Textbezogenes Schreiben: Interpretation literarischer Texte

### Aufgabenstellung

**Interpretieren Sie den Auszug aus dem Roman „Streulicht“ von Deniz Ohde.**

# Material

**Deniz Ohde (geb. 1988): Streulicht (Auszug; 2020)**

(abgedruckt in: Deniz Ohde: Streulicht. Berlin 2020, S. 7–10)

Es handelt sich um den Romanbeginn. Für die Hochzeit ihrer besten Freunde kehrt die Ich-Erzählerin in ihre Heimatstadt zurück, in einen Stadtteil, der an einem Fluss in nächster Nähe zu einem Industriegebiet liegt. Ihr Vater war dort vierzig Jahre lang als Arbeiter in der Chemieindustrie tätig. Ihre türkische Mutter ist zum Zeitpunkt der Romanhandlung bereits verstorben.

1 Die Luft verändert sich, wenn man über die Schwelle des Ortes tritt. Eine feine Säure

2 liegt darin, etwas dicker ist sie, als könnte man den Mund öffnen und sie kauen wie

3 Watte. Niemandem hier fällt das mehr auf, und auch mir wird es nach ein paar Stunden

4 wieder vorkommen wie die einzig mögliche Konsistenz, die Luft haben kann. Jede

5 andere wäre eine fremde. Auch mein Gesicht verändert sich am Ortsschild, versteinert

6 zu dem Ausdruck, den mein Vater mir beigebracht hat und mit dem er noch immer

7 selbst durch die Straßen geht. Eine ängstliche Teilnahmslosigkeit, die bewirken

8 soll, dass man mich übersieht. Ich übertrete die Schwelle an der Endhaltestelle, wo

9 die Busse eine Schleife fahren und dann vor dem Haupteingang des Friedhofs eine

10 Pause einlegen. Hier verändert sich das Licht, wie gestrichener Ton spannen sich mir

11 die Wangen über den Knochen, und mit jedem Schritt ragt eine der Laternen aus der

12 Dunkelheit. Die Dächer der neben dem Weg zur Großen Eiche aufgereihten

13 Einfamilienhäuser heben sich so scharf vom dahinterliegenden Himmel ab, dass ich sie selbst

14 dann noch sehe, wenn ich für kurze Zeit die Augen schließe, als hätte ich zu lang in

15 die Sonne gestarrt. Als ich an der Großen Eiche ankomme, ist mein Blick schon zu

16 meinem alten geworden, ich bemühe mich, keinen bestimmten Punkt zu fixieren, obwohl

17 mich niemand dabei sehen kann, sich niemand auf der Straße befindet, dem

18 meine Blicke auffallen könnten, nur hinter einzelnen Fenstern ist noch Licht, und

19 Schattenrisse bewegen sich in den Räumen, stehen von ihren Fernsehsesseln auf, um

20 sich bettfertig zu machen oder das Tablett mit dem Abendessen wegzubringen. Es

21 kommt mir vor, als müsste hinter jeder Fassade der Tod lungern, müssten hinter den

22 dunklen Fenstern Krankenbetten mit Dahinsiechenden verborgen sein. Kein Geräusch

23 dringt durch die Straßen bis auf das leise Brummen, das den Ort zu jeder Zeit

24 erfüllt, nachts fällt es besonders auf. Ein weißes Rauschen, das von der anderen Seite

25 des Flusses herrührt und sich schon in meine Ohrmuschel gräbt, weich und rau zugleich,

26 wie ein vertrauter Deckenbezug sich auf der Haut anfühlt. Auch das ist eine

27 Eigenart des Ortes, die mir wie allen anderen hier schon nach wenigen Stunden nicht

28 mehr ungewöhnlich vorkommen wird. Einzig an der letzten Kreuzung vor dem Haus

29 begegnet mir doch jemand, ein Vater mit seiner kleinen Tochter, die an seiner Hand

30 geht und unter einer der Laternen ihren eigenen Schatten entdeckt, er fächert sich

31 um sie herum auf, mit ausgewaschenem Rand. Sie versucht im Spiel auf ihm herumzuspringen.

32 „Stirb, du Schatten!“, ruft sie begeistert, und der Vater lächelt mich stolz

33 an. Ich lächle zurück und erwarte, dass mir dabei die Wangen von den Knochen bröckeln

34 wie ausgedörrte Erde.

35 Der Schlüssel dreht sich leichtgängig im Schloss der maroden Holztür, sie gibt das

36 gleiche Geräusch von sich wie immer, als würde ich gerade von der Schule nach Hause

37 kommen, Schweiß vom Schulsport zwischen den Schulterblättern, leere Brottüten in

38 den Fächern des Rucksacks, aber es ist dunkel, und ich schalte das Licht im Treppenhaus

39 an. Im ersten Stock stapeln sich Kartons neben der Wohnungstür und Holzkörbe

40 mit Kartoffeln und Zwiebeln. Der Schlüssel steckt hier von außen, dieser dicke Metallschlüssel

41 mit altmodischem Bartprofil. „Mach das Licht zu“, hat meine Mutter immer

42 gesagt, wenn wir nach Hause kamen, denn die Treppenhausbeleuchtung hat

43 keine Zeitschaltung; „das Licht zumachen“, so hat sie es genannt. Ich öffne die Tür

44 und schließe das Licht. Der Geruch von Zigarettenrauch schlägt mir entgegen. Alles in

45 diesem Haus riecht nach Rauch, nichts entkommt dem wabernden Dampf, der sich

46 durch jede Ritze drückt, die Bettbezüge, die Handtücher und Sofakissen werden regelmäßig

47 durch die Waschmaschine gedreht und mit duftendem Pulver überschüttet,

48 aber sobald sie aus der Maschine gezogen werden, verklebt der Rauch die Fasern.

49 Auch dass mein Vater sich angewöhnt hat, die Küchentür zu schließen, hilft wenig.

50 Ich drücke die Klinke herunter, das Holz des Türrahmens knackt, noch mehr Rauch

51 steht in der Küche, und mein Vater sitzt auf der Bank, dreht mit freudigem Ausdruck

52 der Erwartung den Kopf zu mir, bis er mich sieht, mit dem Rucksack auf den Schultern,

53 der gegen die zurückspringende Tür schlägt, weil sie sich nicht ganz öffnen lässt. Die

54 Lebensmittel, die sich auf der Küchenzeile stapeln, die blaue Plastiktüte mit dem alten

55 Brot, dieser Überfluss an Essen und billigen Möbeln, die niedrigen Decken, das

56 Weiß der Wände, das sich über die Jahre gelb gefärbt hat, die sich stapelnden Fernsehzeitungen,

57 der PVC-Boden vor dem Herd und der Korkboden im Flur, der sich an

58 einigen Stellen löst; all diese Dinge, die ich wiedererkenne. Die fleckige Tischdecke,

59 die zur Hälfte mit Tassen vollgestellt ist, die alte Thermoskanne mit von kaltem Kaffee

60 verkrusteter Öffnung, der Kühlschrankmagnet einer Käsefirma, den mein Vater und

61 ich einmal als Werbegeschenk bekommen haben, als wir auch diesen rosa Reiswein

62 gekauft haben, weil er im Angebot war, und den ich in der Nacht ins Klo gekotzt habe.

63 Die rote Klammer, mit der meine Mutter früher ihr Haar im Nacken zusammengehalten

64 hat, die jetzt in dem Korb mit alten Werbeflyern liegt. Die große Papiertüte an

65 der Türklinke, in der Verpackungsmüll gesammelt wird, bis er überquillt.

66 „Da bist du!“, sagt mein Vater.

67 Eine Weile geht es hin und her, ob die Fahrt gut war, ob ich den Weg noch gefunden

68 habe, „sieht noch alles gleich aus, oder, hier hat sich nichts verändert“, sagt er

69 verschmitzt. Ich lege meine Sachen ab, setze mich ebenfalls, bekomme einen Tee. „Hier

70 ist alles beim Alten“, sagt mein Vater nochmal, „außer, dass du jetzt alt genug bist

71 und deine Freunde heiraten, ist das nicht unglaublich? So geht es los. So geht alles

72 seinen Gang.“ Die Stimme meines Vaters klingt seltsam tief und verbraucht, ähnlich

73 der meines Großvaters damals. „Das war aber auch lang in der Mache mit den beiden.

74 Eine richtige Sandkastenliebe. Das gibt es sonst nur im Film. Der Pikka und die

75 Sophia – “, er blickt ins Leere, eine Hand noch am Griff des Wasserkochers, den er

76 gerade wieder auf seinen Fuß gestellt hat. „Ich seh die manchmal im Supermarkt,

77 richtige Erwachsene sind das geworden, die Sophia so fein in ihren weißen Blusen

78 und Röcken, aber fein war sie ja schon immer, schon fast zu fein für ein Kind. Es gibt

79 einfach welche, die kommen als Erwachsene zur Welt. Und Pikka, ich weiß noch, wie

80 der sich früher Sorgen wegen der Grasflecke auf seinen Hosen gemacht hat, weil seine

81 Mutter immer sauer geworden ist, wenn er dreckig heimkam. Immer fast den Tränen

82 nah, der Arme. Ihr habt ja viel Zeit auf der Flusswiese verbracht, und so gehört

83 sich das auch: dass Kinder draußen sind. Das hab ich wenigstens nie gemacht. Geschimpft

84 wegen ein paar Flecken. So fein waren wir nie. Wann geht es denn morgen

85 los?“

86 „Um zwölf“, sage ich.

87 „Na ja –“ […]

Deniz Ohde ist eine deutsche Schriftstellerin.

### Anmerkungen

(41) Bartprofil: Schlüsselbart: vorderer Teil des Schlüssels

(57) PVC-Boden: preiswerter Fußbodenbelag aus Kunststoff

Rechtschreibung und Zeichensetzung entsprechen der Textquelle.